

KIRCHE IN DER STÄDTISCHEN GESELLSCHAFT

HANS-JOACHIM HÖHN

Religion in der City – oder: Den Glauben zu Markte tragen?!

Gegen sämtliche Vorhersagen, daß am Ende der Moderne alles Religiöse verdunsten müsse, liefert die seit Jahren beobachtbare „neue“ Religiosität, die Hinwendung zum Mystischen, zu Mythos und Esoterik ein unerwartetes Dementi.¹ Unerwartet ist nicht nur die Zeit, sondern auch der Ort, an dem sich die Wiederkehr des Religiösen ereignet. Es ist ausgerechnet die Stadt, das Zentrum und Symbol einer säkularisierten Zivilisation, deren Straßen sich mit einem breiten Angebot neuer spiritueller Bewegungen füllen. Hinter der Devise „Zurück zur Stadt!“ steht noch ein anderer Trend: eine neue Urbanität, die um eine Wiederaufwertung der Kernstädte und der innenstadtnahen Bezirke bemüht ist.² Auch hier handelt es sich um die Renaissance einer soziokulturellen Lebenswelt, deren Untergang nur eine Frage der Zeit schien. Ihre Unwirtlichkeit, ihre lebensfeindliche Architektur, soziale Desintegration und sinkende Lebensqualität durch enorme Umweltbelastungen ließen noch vor 10 Jahren viele Zeitgenossen die Flucht aus der Stadt antreten. Seitdem hat die Anziehungskraft der Städte wieder merklich zugenommen. Das Großstädtische steht heute für Lebendigkeit, Liberalität, eine offene politische Kultur. Die Aufwertung der Innenstädte vollzieht sich vor allem in zwei Richtungen: Die neuen Citoyens (Singles, Alternative, Lebensstilisten) erobern die Altbauquartiere zurück, gestalten sie innen und außen um, experimentieren mit neuen Lebensformen und versehen ihren Stadtteil mit neuen sozialen Netzen. Die Stadtplaner suchen die Innenstädte nach Lücken für repräsentative Symbolbauten und postmodernen Ersatz der ungeliebten Behälterarchitektur ab.

ZURÜCK ZUR STADT!

Der Rückkehr des Religiösen und der Renaissance des Urbanen ist zunächst gemeinsam, daß sich beide im Kontrast zu Auszehrungs- und Verarmungstendenzen der modernen Kultur definieren. Sie richten sich gegen eine Versteppung der emotionalen Lebenskultur und gegen eine Disziplinierung der inneren Natur des Menschen. Teilweise sind sogar die Subjekte der neuen Religiosität und der neuen Urbanität identisch. Die neuen Städter betreiben den Bruch mit überkommenen Normen und Traditionen und sorgen gleichzeitig für deren Wiederbelebung in neuen Lebensformen.³ Sie führen Doppel- und Mehrfachexistenzen; sie sind Menschen aus Alt und Neu, leben mit Kreditkarte und Biorhythmus, sind Intellektuelle ohne Skrupel vor Geld, lebensbejahende Workaholics und Öko-Kapitalisten mit dem Anspruch, Sinn und Zweck, Nutzen und Stil in ihrer Arbeit und darüber hinaus miteinander zu vereinbaren. Sie sind die Vertreter einer neuen Achtsamkeit im Umgang mit sich und ihrer Umwelt, sie sind die Anwälte einer neuen Offenheit für die von einer kalten Wissenschafts- und Technikkultur übergangenen Seelenkräfte des Menschen. Zum Interesse an den schönen Dingen gesellt sich nicht selten ein vorwiegend ästhetisch, zuweilen auch psychologisch-therapeutisch bestimmtes Interesse an Religion.⁴

1 Vgl. hierzu J. SUDBRACK, *Neue Religiosität – Herausforderung für die Christen*, Mainz 1988.

2 Vgl. W. POLSTER/K. VOY *Zurück zur Stadt?*, in: UNIVERSITAS 44 (1989) 549-559; H. HAUSERMANN/W. SIEBEL, *Neue Urbanität*, Frankfurt 1987.

3 Vgl. H. MÖHRLE, *Der Neue Städter*, in: *PflasterStrand*. FRANKFURTER JOURNAL, Heft 2/1990, 38-50; M. MAYER, *Großstadt und neue soziale Bewegungen*, in: FORSCHUNGSJOURNAL NEUE SOZIALE BEWEGUNGEN 3 (1990) Heft 4, 11-19.

4 Vgl. hierzu W.-D. HAUSCHILD u.a., *Religion als Wahrheit und Ware*, Hamburg 1991; H.-J. HÖHN, „Psychoboom“. *Der Mensch in der*

Gleichwohl ist Skepsis angebracht, ob in dieser urbanen Alternativkultur wirklich eine von der Moderne verdrängte religiöse Dimension wieder durchbricht. Dieser Zweifel hat seinen Grund in dem besonderen wechselseitigen Bedingungsverhältnis von Urbanität und Religiosität: Die Stadt ist ein Spiegel des modernen säkularen Bewußtseins und läßt zunehmend nur noch ein religiöses Bewußtsein zu, das den Merkmalen des Säkularen entspricht. Wo die säkulare Stadt dem Religiösen Raum gibt, gelten weiterhin die Bedingungen der Säkularität. Dies gibt ein Blick auf die Strukturen, Inhalte und Zielgruppen der „neuen“ Religiosität deutlich zu erkennen: Ihr Klientel ist weniger das von apokalyptischen Ängsten geplagte Kleinbürgertum als die von Midlifekrisen bedrohte Mittelschicht, deren oberster Wert die Erhaltung ihres Leistungsvermögens und ihrer Selbstbehauptungsenergien ist. Der Typ des gebildeten und gut verdienenden Stadtbewohners sucht neben Kommerz und Karriere auch Kultur; er braucht ein spirituelles Sinnsystem, das seinem sozialen Status und Kontext entspricht. Der Manager, dem die Grenzen des Wachstums und das Ende seiner Karriere Sorge machen, entdeckt neue Ressourcen und neue Reserven des Fortschritts. Für sie alle kommt die Konjunktur von New Age und neuer Mythologie zur rechten Zeit und am rechten Ort. Ihnen offeriert der Esoterik- und Psychomarkt eine Stilisierung und Ästhetisierung des Daseins, die sich bruchlos den Standards des modernen Stadtlebens einfügt.⁵ Die typischen Muster von Angebot und Nachfrage auf dem Markt der Religionen lassen deutlich ihren „genius loci“ erkennen: die City. Wie man sich ihrem Milieu anpaßt, wird vor allem in der Esoterik-Szene so perfekt vorexerziert, daß man sie regelrecht als „City Religion“ bezeichnen kann.⁶

„CITY RELIGION“

In der City haben sich alle Instanzen und Institutionen etabliert, die für die Ansprüche des modernen Menschen bedeutsam sind.⁷ Dieses Faktum ist zur Norm geworden. Immer mehr Banken, Kaufhäuser, Verwaltungen, Makler-

büros und Marketingfirmen sehen sich veranlaßt, in den Stadtzentren zu investieren, weil man ihre Präsenz dort erwartet. Nur wer im Zentrum ist, ist wer – das gilt auch für die Religion. Davon profitieren jedoch nicht die religiösen Großinstitutionen. Der Trend zur Religion führt weitgehend am Christentum vorbei.⁸ Auch Großveranstaltungen, die anlässlich von Kirchen- und Katholikentagen in der City stattfinden, können nicht darüber hinwegtäuschen, daß andere religiöse Anbieter längst beträchtliche Marktanteile errungen haben. In ihrem Auftreten und in ihrem Sortiment entsprechen sie den typischen Merkmalen der City: Hier wie dort herrscht eine ungeheure Dynamik im Hervorbringen von Waren und Leistungen. Es dominieren Individualismus und Pluralismus, wenn es um Werte und Überzeugungen geht. Offenheit und Unverbindlichkeit bestimmen die Kommunikationsabläufe. Moden und Konjunkturen, Innovationen und Nostalgien wechseln einander beständig ab. Die City lebt von ihrer Farbigkeit, man lernt hier immer wieder das Neueste kennen. Darum muß sich das Warenangebot ständig ändern. Neben Gütern für die breite Masse müssen sich immer auch Spezialitäten für Spezialisten finden. In der Stadt gibt es Dinge, die es nirgendwo sonst gibt. Es braucht darum nicht zu verwundern, daß in der neuen religiösen Subkultur gegenüber dem Traditionellen das Alternative und Exotische dominiert.⁹

Therapiegesellschaft, in: ARZT UND CHRIST 37 (1991) 33–40; A. GÖDENZI, *Strukturen des Psychomarktes*, in: LEBENDIGE SEELSORGE 39 (1988) 360–371.

5 Zu diesen Standards siehe J. BOETTNER, *Himmliches Babylon. Zur Kultur der verstädterten Gesellschaft*, Berlin/New York 1989; K. R. SCHERPE (Hg.), *Die Unwirklichkeit der Städte*. Großstadtdarstellungen zwischen Moderne und Postmoderne, Reinbek 1988; H. BAUSINGER/TH. KOHLMANN (Hg.), *Großstadt. Aspekte empirischer Kulturforschung*, Berlin 1985.

6 Das Folgende orientiert sich an H.-J. HÖHN, *City Religion*. Soziologische Glossen zur „neuen“ Religiosität, in: ORIENTIERUNG 53 (1989) 102–105.

7 Vgl. C. H. BUSSE u.a., *Die Innenstadt*. Entwicklungen und Wandlungen, Köln 1986.

8 Vgl. H.-J. HÖHN, *Der Trend zur Religion – am Christentum vorbei?* Zur Bedeutung der neuen religiösen Subkultur für das soziale Profil der Kirche, in: ThPQ 135 (1987) 123–134.

9 Zu diesem Phänomen siehe M. TH. STARKES, *Non-Christian Religion and Culture in the Cities of the World*, in: L. L. ROSE/C. K. HADAWAY (Hg.), *An Urban World*. Churches Face the Future, Nashville 1984, 95–115.

PENDLER UND PASSANTEN

Das Leben in der Großstadt ist tempo- und facettenreich. Es passiert viel und das meiste ist auch bald wieder passé. Moden und Stile – heute kriert, morgen in aller Munde, übermorgen vergessen. Die Mentalität des Großstädters entwickelt sich entsprechend dieser Vielfalt und Vergänglichkeit, Buntheit und Vorläufigkeit des Erlebten.¹⁰ Es dominiert eine „surfende“ Lebensführung, wobei es darauf ankommt, jeweils auf der richtigen Welle zu reiten. Man ist aufgeschlossen für alles Neue, hat aber auch gelernt, das Neue als vorübergehend zu relativieren. Langfristige Bindungen sind eher hinderlich. Jeder Aufenthalt muß ein vorübergehender Halt bleiben, es gibt nur Zwischenstationen auf dem Weg durch die zahlreichen „Szenen“, die auf die Frage antworten, wie ein interessantes Leben zu führen sei.

Das zentrale Merkmal der modernen Stadt ist die Vervielfältigung von Kontakten bei gleichzeitiger Abnahme ihrer Intensität. Die City Religion hat es darum zunächst auf die Passanten abgesehen, auf Menschen, die sich an passant auch für Religiöses interessieren. Hin und wieder überfällt sie eine unkalkulierbare religiöse Neugier, eine Suche nach Symbolen, in denen sich ein „Mehr und Anderes“ zur vorhandenen Wirklichkeit andeutet. Verschiedene Anbieter auf dem Markt der Weltanschauungen haben speziell diese religiöse „Laufkundschaft“ im Blick. In den Regalen der Esoterik-Buchhandlungen ist alphabetisch geordnet all jenes untergebracht, wofür sich die New-Age-Neugierigen interessieren lassen: Alchemie, Bioenergetik, Chakra... Tarot, Yin/Yang, Zen. Etwaige Schwellenangst wird dem Unkundigen durch den Charme der Anbieter rasch genommen. Es gibt kein aufdringliches Verkäuferverhalten. Allenthalben scheint man sich an eine Maxime zu halten, die dem Begründer der Gestalttherapie, Fritz Perls, zugeschrieben wird: „Ich tue, was ich tue; und du tust, was du tust. Ich bin nicht auf dieser Welt, um nach deinen Erwartungen zu leben. Und du bist nicht auf dieser Welt, um nach den meinen zu leben. Und wenn wir uns zufällig finden – wunderbar. Wenn nicht, kann man auch nichts machen.“ In der City Religion darf jeder Nähe und Distanz

selbst definieren. Die Kundenströme in der Fußgängerzone finden hier ihr Pendant in einer religiösen Mobilität, in der man im Vorübergehen von den verschiedenen Kulturen und Konfessionen Notiz nimmt. Auch in religiösen Dingen bleiben diese Zeitgenossen Passanten; sie scheuen die soziale Bindung und die weltanschauliche Festlegung. Und die Inhalte dieser Religion nomadisieren selbst, sind ihrerseits instabil und austauschbar. Sie lassen erkennen, daß sie noch einmal Ausdruck der Frage sind, als deren Antwort sie gelten wollen: die Unabschließbarkeit einer religiösen Suchbewegung.

INSTANTKULTUR
UND RELIGIÖSER SOFORTSERVICE

In der City regiert der „Instant-Effekt“. Auf engstem Raum findet der Konsument innerhalb kürzester Zeit alles, was er will und braucht. Chemische Reinigungen werben mit ihrem Sofortservice; in Fast-food-Restaurants vergehen zwischen Bestellen, Servieren und Verzehren nur wenige Minuten. Die Kaufhäuser gewähren freizügig Konsumentenkredite, die das zeitraubende Ansparen für kostspielige Artikel erübrigen. Oder sie bieten das „Leasing“ an, mit dem sich nochmals die Zeit unterlaufen läßt: Hierbei werden Dinge verbraucht, die man nie als Eigentum besitzt. Dahinter steht die Dynamik eines Zeitalters, in der alles der Beschleunigung unterliegt und darum jede Tätigkeit, jedes Ereignis sowohl unter Zeitmangel als auch unter Zeitdruck gerät. Das Resultat ist: Der moderne Mensch bekommt alles sofort und hat trotzdem nie genug Zeit. Alles wird zur Gegenwart, er braucht auf nichts zu warten. Das Geld avanciert dabei zum zentralen Medium der Kommunikation. Mit den Eigenschaften der „Allgegenwart“ und „Allmacht“ versehen, begründet diese Größe sogar pseudoreligiöse Einstellungen zur Wirklichkeit. Wer genug Geld hat, ist wie Gott: Er kann sich alles leisten!¹¹ „Sich alles leisten zu kön-

10 Zur literarischen Reflexion solcher Charaktere vgl. B. STRAUSS, *Paare, Passanten*, München 1984; H.-J. ORTHEIL, *Agenten*, München/Zürich 1988.

11 Vgl. F. WAGNER, *Geld oder Gott? Zur Geldbestimmtheit der kulturellen und religiösen Lebenswelt*, Stuttgart 1985.

nen“ ist die moderne Definition für Allmacht. Sofern man sein Geld in einer frei konvertierbaren Währung anlegt, kann man es auch überall ausgeben. Sofern man genügend Geld in einer frei konvertierbaren Währung besitzt, wird dank der Kreditkarte die säkularisierte Form der Allgegenwart möglich: Man kann jederzeit und überall über alles verfügen. Weil aber der Konsum des Vorhandenen schnell schal wird, steigt das Interesse an Praktiken und Erlebnisformen, mit denen man den Horizont des Vorfindlichen durchbrechen kann. Der neue Städter will mehr von der „wahren“ Welt erkennen, nachdem er den Schein der Warenwelt durchschaut hat. Religion ist darum wieder „in“, weil sie dem, der schon alles hat, zeigen kann, was ihm noch fehlt: Grenzverkehr mit dem Unendlichen. Aber auch hier ist Tempo angesagt. Religiöse Erfahrungen müssen im Schnellverfahren vermittelt werden. Man sucht eine Instant-Mystik, religiösen Sofortservice. Ein Wochenendseminar muß genügen, um die Kunst des Rutengehens zu erlernen oder die Technik der Kristalltherapie zu beherrschen. Die etablierten Religionen unterbietet die City Religion mit Dumpingangeboten. Was dort lebenslange Buchstabierübungen zum Begriff und zur Wirklichkeit Gottes erfordert, wird hier durch eine zweitägige Initiation in ein esoterisches Weltbild abgekürzt.

WETTBEWERB UND RELIGIÖSE RABATTE

Die City lockt über die Sinne, ihre Bild- und Geräuschkulisse setzt sie bewußt als Stimulans der Kauflust ein, wobei ihre Werbestrategen die Affektlage der Kunden gezielt ansprechen. Folglich gilt auch für die City Religion die Parole: Zurück zur sinnlichen Gewißheit der Gegenwart des Göttlichen. Die Erlebnisqualität muß stimmen. Wo nichts passiert, da bleibt auf Dauer auch die religiöse Kundschaft aus. Darum ist die Esoterik-Szene auch sehr erfinderisch, das Transzendente konkret erfahrbar zu machen und es trotz seiner Distanz jedem nahe zu bringen. Durch die Wiederbelebung archaischer, magischer Praktiken von Naturvölkern, durch Bewegungstechniken a la Tai Chi oder durch die Stimulierung unbewußter

Energieströme sollen jene Blockaden brechen, die verhindern, daß das Göttliche im Menschen zur Welt kommt. Während in Fitness-Studios ein rein physischer Körperkult gepflegt wird, sucht man nebenan mit der gleichen Trimm-Dich-Mentalität Anschluß an die kosmische Urenergie zu gewinnen. Ihren Kunden räumt die Esoterikszenen nicht selten beträchtliche Rabatte ein, – auch dies ein Zugeständnis an die Gesetze des Marktes. Es erklärt und erleichtert den Zugang zur City Religion, daß es keines radikalen Bruchs mit der übrigen Welt und ihren Verhältnissen bedarf, wie dies etwa die Jugendreligionen der 70er Jahre kennzeichnete. „Es kostet innerlich nicht viel (so teuer die Angebote auch sind), den Sirenenklängen der New-Age-Propheten zu folgen; kein verpflichtendes ‚Folge mir nach!‘ ruft aus den Bindungen heraus.“¹² Man kann in seinen alten beruflichen und familiären Beziehungen verbleiben und sich dennoch zur spirituellen Avantgarde der Gesellschaft zählen.

ZUKUNFTSFÄHIGE RELIGIOSITÄT

Es kann nicht geleugnet werden, daß die City Religion gerade dort, wo sie sich therapeutisch oder ästhetisch betätigt, einige Folgelasten der technisch-wissenschaftlichen Kultur im Seelenhaushalt der Individuen ausgleichen kann. Die Fortsetzung der Moderne und ihres technisch-industriellen mit den Mitteln der Esoterik genügt aber nicht, will man den Defiziten der Moderne beikommen. Ihre Herausforderungen lassen sich nicht mit einer Collage aus fernöstlichen Weisheitslehren, Theosophie, Quantenphysik und Atemtherapie bewältigen. Einfachhin an vorneuzeitliche Formen der Realitätsbewältigung anzuknüpfen ist kein Gebot der Stunde, da das moderne Bewußtsein sich in der Krise befindet. Mit der Rückkehr der Zauberer, Magier und Schamanen ist dem Menschen auf Dauer nicht gedient. Was er braucht, ist eine Entrivialisierung des Lebens, die sich als zukunftsfähig erweist. Eine Herausforderung für das Christentum ist die City

¹² G. KÜENZLEN, *Auf der Suche nach dem Sinn*, in: G. BOYSEN u.a., *Im Sog der Psychoszene*. Erfahrungen und Kommentare, Stuttgart 1988, 147.

Religion weniger hinsichtlich ihrer Gehalte als hinsichtlich ihrer Fähigkeit, die Menschen dort anzusprechen, wo sie sich aufhalten: im Kontext der Säkularität. Zukunftsfähig ist aber nur eine solche Religiosität, die im Säkularen auf sein Anderes trifft und es zur Geltung bringt. Nicht zukunftsfähig ist jede Religiosität, die sich vom Säkularen jegliche produktive Ungleichzeitigkeit und Ungleichförmigkeit nehmen läßt.

CITYPASTORAL ALS PASSANTENPASTORAL

Religion bleibt in der Stadt auch künftig im Wettbewerb um öffentliche Aufmerksamkeit eine Randgröße. Die Eindrücke, die sie hinterläßt, sind nicht weniger flüchtig als andere Wahrnehmungen in der City. Wer in der Stadt existiert, lebt zu einem gewissen Grad immer in der Fremde. Hier wird jedem Individuum und jeder Gemeinschaft die eigene Identität und Tradition immer nur in der Differenz zu anderen erfahrbar.¹³ In einer Religion Wurzeln zu schlagen, macht hier nur dann Sinn, wenn diese Religion die Kraft gibt, über sich hinauszuwachsen. Alles andere führt zum Rückzug in religiöse Konventikel und spirituelle Subkulturen.

Aus dieser Vorgabe ergibt sich für das Vorhaben, Öffentlichkeitsarbeit für das Evangelium zu leisten, für die Kirche keineswegs, die Methoden der City Religion einfachhin zu kopieren. Sie kommt allerdings nicht umhin, sich ebenfalls auf jene urbane Passantenmentalität einzustellen, die quer durch alle Altersschichten und Bevölkerungsgruppen das städtische Leben bestimmt. Daraus folgt zunächst die Notwendigkeit, sich zwanglos den Prozessen und Formen öffentlicher Kommunikation anzuschließen. Evangelisation in der Großstadt beginnt als teilnehmende Beobachtung der neuen sozialen und religiösen Unübersichtlichkeit. Sie setzt sich fort in einer neuen Sensibilität für die religionsproduktiven Entwicklungen, die es in der Stadt gibt.¹⁴ Dabei sucht sie einen Blick für jene Menschen zu gewinnen, die religiös im Vorübergehen sind. Dies können Menschen sein, die an der Kirche vorbeigehen, ihr den Rücken kehren und außerhalb

ihrer institutionellen Grenzen durch ihr politisches und soziales Engagement „anonym“ davon Zeugnis ablegen, wie man lebt, wenn man das tut, was Christen glauben. Es können aber auch Menschen in den Blick kommen, die nur hin und wieder eine Suche nach dem „Mehr“ und „Anderen“ des Vorfindlichen und Zuhandenen umtreibt. Sie sind nur „auf Zeit“ religiös (vielleicht auch deshalb, weil man ihnen keine Zeit läßt). Gerade sie suchen Orte, wo konzentriert und in unaufdringlicher Weise von Gott und der Welt gesprochen wird.

Wenn die Kirche auf diese Zeitgenossen zugehen will, dann muß sie auf die Straße, dann muß sie an säkularen Orten antreffbar sein. Im Rahmen einer „Passantenpastoral“ sind Aktionsformen zu entwickeln, mit denen sie soziologisch an die Besonderheiten großstädtischer Lebensformen anknüpft und sich theologisch daran erinnern läßt, daß die Wahrnehmung der Wirklichkeit Gottes durchaus im Moment des „Vorübergehens“ bestehen kann, – im Erleben einer diskreten, voraussetzungslosen Zuwendung, im Gewähren absichtsloser Gastfreundschaft (vgl. Gen 18, 1 ff.)¹⁵. Kirchenräume ermöglichen nur dann diese Erfahrung, wenn in ihnen eine Atmosphäre heiterer Gelassenheit herrscht, wenn sie ihren „spiritus loci“ bereits an ihrer Architektur erkennen lassen, d.h. wenn sie „Passagen“ und Galerien ähneln, Workshops und Foyers gleichen, Studio- und Ateliercharakter tragen, wenn die Unterschiede von „draußen“ und „drinnen“ fließend werden. Passagen sind das Angebot eines öffentlichen Raumes auf privatem Gelände; wer sie betritt, ist drinnen und fühlt sich doch nicht vereinnahmt.¹⁶ Passagen erlauben dem Passanten, Nähe und Distanz zu dem, was sich in ihnen abspielt, selbst zu bestimmen. Und sie schaffen denen, die in ihnen auftreten, sowohl Öffentlichkeit als auch einen Raum zur Selbstgestaltung. In diesen Passagen wäre Gelegenheit für eine vielfältige Kontaktaufnahme zwi-

13 Vgl. R. SENNETT, *Civitas*. Die Großstadt und die Kultur des Unterschieds, Frankfurt 1991.

14 Vgl. ausführlicher H.-J. HÖHN, *Religiös im Vorübergehen? Urbanität als Herausforderung für die Kirche*, in: StZ 208 (1990) 363–373; M. SIEVERNICH, *Urbanität und Christentum*. Konturen einer Theologie der Stadt, in: PASTORALTHEOLOGIE 79 (1990) 95–115.

15 Konkrete Beispiele hierzu finden sich bei N. METTE, *Gastkirche – mitten in der Stadt*, in: ORIENTIERUNG 55 (1991) 73–76.

16 Vgl. M. SACK, *Lebensraum: Straße*, Bonn 1982, 70. Siehe hierzu auch W. BENJAMIN, *Das Passagen-Werk* (WW 5), Frankfurt 1991.

schen Kirche und Stadt, was mehr besagt als die Errichtung einer Informationsbörse über das kulturelle und diakonische Angebot der Kirche. Hier wäre die Chance für eine „Inszenierung“ des Evangeliums – durch Straßentheater („Mysterienspiele“), Talkshows (in denen sich Kirchenvertreter zu aktuellen Fragen äußern), Ausstellungen religiöser Kunst u.v.m. Gelingen kann dies nur, wenn die Themen solcher religiöser Workshops von der Straße kommen und die Träger ihrer Umsetzung sich durch entsprechende Eigenschaften auszeichnen. Sie müssen eher die Merkmale neugieriger Flaneure, Straßenkünstler und Grenzgänger aufweisen, als sich durch soziale und ideo-

logische Seßhaftigkeit auszeichnen, was die Fähigkeit zur religiös-säkularen Doppexistenz einschließt. Es geht nicht darum, mit dem Konzept einer Passantenpastoral Religion zur schnell konsumierbaren Ware zu machen oder den Banalitäten des städtischen Unterhaltungs- und Zerstreuungsmilieus eine religiöse Variante an die Seite zu stellen. Gemeint ist vielmehr, sich den Menschen in den Weg zu stellen und mit jenen, die sich darauf einlassen wollen, auf elementare Weise das zu erspüren, was den Menschen am Leben hält.¹⁷

¹⁷ Vgl. weiterführend zu diesem Aspekt G. BITTER, *Leben entdecken in der Stadt*. Überlegungen zur Stadtpastoral, in: ThdG 34 (1991) 96–113.